

Alf Lechners Werk „Eisenmeer“, hier in einer Ausstellung des Lechner Museums in Ingolstadt, 2002. Der Stuttgarter Künstler Nikolaus Koliusis setzte blaue Farblichtbänder in Beziehung zu den tonnenschweren Stahlskulpturen. Koliusis war auch der Fotograf der Installation.



Vom Zweistromland bis zum Rhein

Zur kulturellen
Bedeutung des Wassers

Wasser im alten Mesopotamien

Die Region des heutigen Syrien und Irak, die häufig als Fruchtbare Halbmond, Zweistromland oder Mesopotamien bezeichnet wird, war in den drei vorchristlichen Jahrtausenden Heimat der Sumerer, Babylonier und Assyrer. Die Völker des alten Mesopotamien lebten in einer regenarmen Region. Das Wasser aus Flüssen und Brunnen bildete die Grundlage der Landwirtschaft und war Teil von Kult und Riten.

VON THERESA BLASCHKE

„FLUSS- UND BRUNNENWASSER, Wasser des Tigris und Euphrat versprenkele und das ganze Land wird gereinigt“ – dieses Zitat stammt aus einem in babylonisch-assyrischer Sprache verfassten Text aus dem 6. oder 5. Jahrhundert v. Chr. aus der Stadt Babylon. Es handelt sich dabei um eine Anweisung für einen Priester, Wasser zu Reinigungszwecken zu versprenkeln, und zwar als Teil eines der Rituale, die zur Feier des elf bis zwölf Tage dauernden babylonischen Neujahrsfestes durchgeführt wurden. Doch nicht nur während dieses Festes benutzte man das Wasser zur Reinigung. Seine lebenspendende und reinigende Kraft schlug sich in vielen Facetten des Lebens nieder. Bei den Sumerern bedeutete das Wort für „Wasser“ auch „Samen“ und „Nachkommenschaft“.

Der Naturraum

Der Fruchtbare Halbmond, der sich von der Levante bis nach Norden, den Randketten des Taurusgebirges folgend bis hin zum westiranischen Zagrosgebirge und entlang der Flussläufe von Euphrat und Tigris bis zu ihrer Mündung in den Persischen Golf erstreckt, ist durch verschiedene klimatische und naturräumliche Charakteristika geprägt (Abb. 2). Hier soll nur auf die Region entlang der beiden Flüsse Euphrat und Tigris eingegangen werden, die das Kerngebiet der sumerisch- und babylonisch-assyrisch-sprechenden Bevölkerung des 3. bis 1. Jahrtausends v. Chr. ausmachte – vereinfacht gesagt das Gebiet, das wir oft als Zweistromland oder Mesopotamien bezeichnen.

Dass sich Menschen an einem Ort ansiedeln, hat verschiedene Gründe. Ein wichtiger Aspekt ist der Zugang zu Nahrungsmitteln. Das hier besprochene Gebiet liegt in einer Zone, die größtenteils weniger als 300 mm Niederschlag pro Jahr erhält. Dies hat zur Folge, dass auf künstliche Bewässerung zurückgegriffen werden muss, um überhaupt Landwirtschaft betreiben zu können. Siedlungen müssen sich also zwangsweise entlang der Wasserläufe orientieren. Wo kein Wasser mehr hingeleitet wird, herrscht Steppenvegetation vor. Die Flüsse ziehen sich daher als blaue Bänder mit einem mehr oder weniger breiten Streifen grüner Vegetation entlang der Ufer durch eine sonst karge Landschaft (Abb. 1).

Die Wasserzufuhr dieses Gebietes ist allein durch Euphrat und Tigris mit ihren Nebenflüssen geprägt. Euphrat und Tigris entspringen in relativer Nähe voneinander im türkischen Taurusgebirge. Während sie in ihrem Oberlauf weit auseinanderliegen, nähern sie sich in der Region nörd-





Abb. 1: Der Euphrat in der Nähe der syrischen Stadt ath-Thaura (2009): An den Grünstreifen am Rand des Flusses schließt sich Steppenvegetation an.

lich von Bagdad auf wenige Kilometer an und fließen dann parallel zum Persischen Golf, in den sie heute gemeinsam über den Schatt al-Arab münden. In der Antike flossen sie noch getrennt ins Meer.

Euphrat und Tigris eigneten sich in der Vergangenheit in unterschiedlichem Maße für Bewässerungszwecke. Die durch Staudämme regulierten heutigen Flüsse sind kaum noch mit denen der Antike zu vergleichen. Wenn wir von Euphrat und Tigris sprechen, benutzen wir häufig den Begriff Zwillingsflüsse. Abgesehen von ihrem parallelen Verlauf sind die beiden Flüsse aber doch eher ein ungleiches Pärchen. Der Euphrat lässt sich als Steppenfluss charakterisieren. Er legt eine weit größere Distanz zurück als der Tigris und

durchquert die Syrische Wüstensteppe, wo er als größere Zuflüsse nur den Balich und den Chabur hat. Die Verdunstungsrate ist in diesem Gebiet sehr hoch. Der Tigris dagegen ist ebenso wie seine Zuflüsse (Diyala, Großer und Kleiner Zab) durch das Gebirge geprägt und führt große Wassermengen mit sich. Beide Flüsse bergen daher ihre Schwierigkeiten, sie für die Bewässerung zu nutzen. Der Euphrat hat gerade in der Ebene des Irak die Tendenz, stark zu mäandrieren und sich in verschiedene Arme aufzuspalten, die wechselnd unterschiedlich viel Wasser führen können. Der Tigris dagegen ist zum Teil aufgrund seiner Wassermassen so tief in das Gelände eingeschnitten, dass es nur mit größerem Aufwand möglich ist, das Wasser aus dem Flussbett nach oben zu schöpfen. Zudem machen ihn die großen Wassermengen zu einem noch schwerer zu zähmenden Fluss als den Euphrat. So mussten sich die Bewohner des alten Mesopotamiens verschiedene Techniken einfallen lassen, um das Flusswasser nutzbar zu machen.

Das Bewässerungssystem

Künstliche Bewässerung stellt die Herausforderung dar, eine Balance zwischen zu viel und zu wenig Wasser zu finden. Überflutet man die Felder und ertränkt die Pflanzen, ist kein Wachstum möglich – ebenso wenig, wenn die Pflanzen vertrocknen. Zuallererst war es also nötig, einen Flussarm zu finden, der ausreichend Wasser führte, um den Bedarf zu decken. Großangelegte Grabungen neuer Kanäle dürfte es im alten Mesopotamien nicht gegeben haben. Man orientierte sich vielmehr an den schon vorhandenen, natürlichen Flussbetten. Führte ein Arm oder Kanal nicht genug Wasser, staute man es mit Hilfe von Wehren, die aus Schilfrohmatten oder bei größerem Umfang auch aus Ziegeln gebaut wurden, um zum richtigen Zeitpunkt auf die benötigte Wassermenge zurückgreifen zu können. Der Ablauf vom Hauptkanal in die Nebenkanäle wurde durch eine Schleuse kontrolliert. Von den Nebenkanälen konnte dann das Wasser auf die Felder geleitet werden. Dieser Vorgang wurde allein durch Gravitationsbewässerung gewährleistet. Wasserhebevorrichtungen waren nur in geringem Maße bekannt. So konnte man zwar das Wasser aus einem Brunnen schöpfen, zu intensiven Bewässerungszwecken war dieses System der Hebevorrichtungen jedoch noch nicht ausgefeilt genug.

Abb. 2: Karte von Mesopotamien.

Insgesamt waren die Wartungsarbeiten am Kanalsystem sehr aufwändig. Man musste die Wehre und Schleusen ausbessern und die Kanäle regelmäßig von Schlamm und Schmutz befreien. Um diese Arbeiten koordinieren zu können, war schon früh ein staatlich kontrolliertes administratives System eingerichtet worden. So gab es den Beruf des Kanalinspektors. Außerdem beschäftigten sich verschiedene Rechtskodizes, wie z. B. der aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. stammende Codex Hammurapi, in mehreren Paragraphen mit der Frage, was passiert, wenn jemand unrechtmäßig das Wasser benutzt, das seinem Feldnachbarn zusteht, oder wenn er beim Ableiten des Wassers auf sein Feld das Feld seines Nachbarn beschädigt. Denn natürlich musste man das Wasser rationieren, um eine gerechte Verteilung zu ermöglichen. Dass dies häufig in Konflikten endete, zeigen uns Gerichtsprotokolle, in denen Wasserstreitfragen zweier Nachbarn behandelt werden. Doch nicht nur in kleinem Rahmen kam es zu Konflikten um das Wasser.



Wie heute Staaten um ihre Wassernutzungsrechte streiten, gab es auch im alten Mesopotamien Kriege um die kostbare Ressource. Als ältesten Beleg dafür haben wir Texte aus der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr., in denen beschrieben wird, wie sich im südlichen Irak die beiden Stadtstaaten Lagasch und Umma um das Wasser stritten. Der weiter oben am Fluss liegende Stadtstaat hatte die Möglichkeit, das Wasser so umzuleiten, dass der weiter unten anliegende Anrainer davon abgeschnitten war. Das Ableiten des Wassers war in den nachfolgenden Jahrhunderten dann nicht nur Kriegsgrund, sondern auch Kriegstaktik. Zerstörte man das Bewässerungssystem des Feindes oder entzog ihm das Wasser, war dieser schachmatt gesetzt: Die Felder konnten nicht bestellt werden, die Menschen hungerten.

Betrachtet man diese grundlegende Bedeutung des Flusswassers, wird auch deutlich, warum sich schon in den ersten überlieferten Königsinschriften die Herrscher ihrer Wasserbauaktivitäten und der Regulierung des Kanalsystems rühmten. Eine geregelte Wasserzufuhr und damit eine gesicherte Landwirtschaft sorgten für das Überleben der Menschen. Das Wasser brachte Fruchtbarkeit, die Herrscher konnten sich als „Bringer von Überfluss und Fülle“ titulieren. Ab der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr., als die assyrischen Könige die Oberherrschaft über die Region errangen, rückte in den Inschriften der Aspekt der Lebensmittelproduktion in den Hintergrund. Die assyrischen Könige lobten hingegen ihre Parks und Gärten als kleine Paradiese, die sie mithilfe des Wassers entstehen lassen konnten. Der

assyrische König Sanherib vollbrachte im 7. Jahrhundert eine Glanzleistung, indem er nicht nur ein großes Kanalnetz bauen ließ, sondern zu diesem Zweck auch über einen 280 Meter langen Aquädukt Wasser aus den Bergen in seine Hauptstadt Ninive leitete.

Die religiösen Aspekte

Auch wenn sich die mesopotamischen Könige als Urheber von Fruchtbarkeit und Fülle preisen ließen, wurde dabei niemals vergessen, dass diese letzten Endes doch ein von den Göttern geschenktes Gut darstellten. Während in den Nachbarregionen wie der Levante oder im türkischen Hochland die Menschen als höchsten Gott den Wettergott verehrten, spielte dieser im regen-



armen Mesopotamien hingegen keine herausragende Rolle. Hier wurde als einer der höchsten Götter der von den Sumerern als Enki, von der babylonisch-assyrisch-sprechenden Bevölkerung als Ea bezeichnete Gott des Süßwassers und der Weisheit verehrt (Abb. 3). Enki/Ea herrschte über den Apsu, also den Süßwasserozean, der sich nach der Vorstellung der Menschen direkt unter der Erde befand und aus dem das Brunnen- und Flusswasser hervortrat. Im Gegensatz zum Süßwasserozean wurden die Meere, also der Persische Golf und das Mittelmeer, als „Bitterwasser“ bezeichnet.

Enki/Ea war aufgrund seiner Eigenschaften als Weisheitgott auch mit dem Bereich der Be-

schwörungskunst eng verbunden. Beschwörungen nutzte man, um vielerlei Arten von Unheil wie Krankheiten oder Schaden durch Feinde abzuwehren. Oft waren diese Beschwörungen mit einem Ritual verbunden. Dabei wurde zur Heilung von Krankheiten sehr häufig Wasser versprenkelt, dem man eine reinigende Wirkung zusprach. Die Texte spezifizieren dabei, um welches Wasser es sich handelt: So wurde von Brunnen- oder Flusswasser gesprochen, manchmal wurde sogar der Fluss namentlich genannt, aus dem dieses Wasser stammen sollte. Zum Teil fügte man dem Wasser noch Ingredienzien zu. Es existieren auch Beschwörungen, die allein dem Zweck dienten, Wasser zu reinigendem Wasser zu machen. Hierzu wurde z. B. ein Tamariskenzweig in das Wasser getaucht.

Doch nicht nur Kranke sollten mit diesem Wasser gereinigt werden. In Mesopotamien wurde das so genannte Flussordal praktiziert: Um die Schuld oder Unschuld eines Menschen zu bestimmen, musste die angeklagte Person an einer dafür vorgesehenen Stelle in einen Fluss steigen. Erklärte sie der Flussgott (der nicht identisch mit Enki/Ea ist) für rein und unschuldig, entkam sie dem Wasser. Wurde die Person fortgetrieben oder starb, war dies ein Zeichen für ihre Schuld.

Auch in anderen Kontexten wurde eine Reinigung mit Wasser durchgeführt. Zum babylonischen Neujahrsfest wuschen sich Priester mit Wasser, um die Feierlichkeiten rituell rein durchführen zu können. So ist auch der eingangs zitierte Text einzuordnen: Durch das Versprenkeln des Weihwassers wurde das Land gereinigt und war bereit, das große Fest zu begehen, bei dem Dankbarkeit für die Ernte, Fülle und Fruchtbarkeit des letzten Jahres gezeigt und diese Gaben zugleich für das nächste Jahr erbeten wurden: ein großer Kreislauf des lebenspendenden Wassers. ■

DIE AUTORIN

Theresa Blaschke ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kommission für Keilschriftforschung und Vorderasiatische Archäologie der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Dort betreut sie als Redakteurin das Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie. Ihre Doktorarbeit an der Universität Leipzig schreibt sie über „Flüsse im Alten Orient“.

Abb. 3: Teilabbildung eines Rollsiegels aus dem 24. Jahrhundert v. Chr. Der Gott Enki/Ea wird mit Wasserstrahlen abgebildet, die aus seinem Körper laufen.

Literatur

Einen Überblick über die Thematik Wasser im alten Mesopotamien geben die folgenden, bisher erschienenen Stichwörter im „Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie“:

Euftrat; Flußgottheiten; Fluß(system); Flut; Kanal(isation); Landwirtschaft; Meer; Quelle; Regen; Rituale; Schöpfwerk; Tigris.